

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von:
Nr. 2. — für die Schweiz (Reuzhang)
Nr. 3. — für Deutschland (Gouvert)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gouvert)
Nr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Reuzhang)

Inserte
die beizugelassene Zeitzeile
25 Cts. — 20 Flg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Wolfsbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen Franco.
Gemeinliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Nr. 4.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In bezug Regel schide man sich die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bedachteren. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

21. Januar 1886.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Offizielle Bankrotterklärung.

Mit jedem Tag wird der Zusammenbruch des kapitalistischen Wirtschaftssystems mehr offenbar. Jeder Tag bringt neue Zugeständnisse der Vertreter dieses Systems, daß sie ohnmächtig sind, seinen verderbenden Wirkungen entgegenzuwirken.

Vor zehn Jahren ungefähr war es, daß Herr Campenhaujen, der damalige preussische Finanzminister, im Abgeordnetenhaus die Erklärung abgab, daß es nicht in der Macht der Regierung liege, der hereingebrochenen Geschäftskrise abzuhelfen, hier helfe nur Sparsamkeit, Einschränkung und vor Allem größere Billigkeit der Produktion — auf Deutsch: niedrigere Löhne, um auf dem Weltmarkte mit Erfolg konkurrieren zu können.

Fast noch heftiger als, wie naturgemäß, von der sozialistischen Presse wurde Herr Campenhaujen von der republikanischen Presse angegriffen und fiel schließlich unter den Attacken der mit Bismarck längst unter der Hand arbeitenden Schutzjöllner.

Die Aera des „Schutzes der nationalen Arbeit“ begann, Bismarck, der große, der unübertreffliche Staatsmann, wurde Handelsminister. Was in Punkto Schutzjöllner gemacht werden konnte, wurde gemacht. Bismarck erlebte sogar den Triumph, daß die Nachbarländer Deutschlands ihm bald auf dem neuen Pfad folgten: eines nach dem anderen versperre nun auch seine Grenzen der deutschen Konkurrenz. Der Freihandel kam in vollständigen Mißkredit.

Noch nicht sieben Jahre sind darüber ins Land gegangen. Und wie steht es heute?

Hören wir die Thronrede, mit der am 14. Januar d. J. der preussische Landtag eröffnet wurde. Da heißt es mit Bezug auf die allgemeine Wirtschaftslage:

„Auf dem Gebiete der industriellen Thätigkeit macht sich in einzelnen Betriebszweigen eine Störung des Absatzes bemerkbar.“

Diese Erscheinung läßt sich auf eine, durch die bisherigen günstigen Erfolge der gewerblichen Arbeiten angeregte Steigerung der Betriebsamkeit und auf den Wunsch zurückzuführen, dem deutschen Fabrikat im Wettbewerb mit den konkurrierenden Industriestaaten den Vorsprung zu sichern. Eine Abhilfe hiergegen liegt außerhalb des Bereiches unserer Gesetzgebung. Nur die Zurückführung unserer Produktion auf das Maß des Bedürfnisses wird die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen fernzuhalten vermögen, welche eine Anhäufung nicht abgesetzter Erzeugnisse nach sich zieht.“

Groß ist der Jubel in freihändlerischen Kreisen über diese Erklärung, die, genau besehen, weiter nichts ist als das Campenhaujen'sche Rezept in anderer Form. „Der Trost, welcher Fürst Bismarck dem deutschen Volke ertheilt“, lesen wir im Handelsheft der „Neuen Freien Presse“ vom 17. Januar, „besteht also darin, daß eine Besserung erst zu erwarten ist, wenn alle diejenigen Elemente, die sich nicht als lebensfähig erwiesen haben, zu Grunde gehen. Und wenn er angesichts dieses düsteren Ausblickes dennoch erklärt, daß eine Hilfe außerhalb des Bereiches der Gesetzgebung liege, so zeigt er damit nur, daß der Schutz Zoll auf die Dauer eine Nation ruinieren müsse, daß der Glaube, die Prosperität der Industrie hänge lediglich von den Institutionen des Staates ab, ein hinfälliger ist, daß die künstliche Regelung der Nachfrage und des Angebotes, welche vom Schutz Zoll versucht wird, eine Katastrophe verschulde, daß es auch in Deutschland nicht möglich ist, alle wirtschaftlich Schwachen zu schützen, ohne noch mehr Schwache zu schaffen, daß Fürst Bismarck zu der Weisheit zurückkehrt, von welcher er sich trotz abgewendet hat, daß er heute, nachdem seine Gesetze eine Umwälzung in Deutschland hervorgerufen haben, kühl die so oft verwehnten und von ihm selbst auf's heftigste bekämpften Worte ausspricht: Laissez passer! Diese Resignation ist also die letzte Erkenntnis des ökonomischen Faust, welcher seinem Volke Reichtum und Wohlstand versprach, welcher davon träumte, Millionäre zu züchten und nebenbei den Armen und Elenden zu helfen, welcher in dem berühmten Weihnachtsbriefe den Gedanken aussprach, es sei möglich, durch die Gesetzgebung alle Interessen zu fördern, durch Bülle alle Gegensätze auszugleichen. Wie weit ist Fürst Bismarck von diesen Idealen abgekommen! ... Er gefiehl selbst zu, daß die Steigerung der Betriebsamkeit, welche seine Gesetzgebung herbeigeführt hat, mit einer Störung des Absatzes endete, daß er wohl im Stande war, die Ueberproduktion hervorzurufen, daß er aber nicht vermag, dieselbe zu bannen, daß die Zirkulation des Blutes mehr gestört ist denn je, daß das nationale Absatzgebiet, welches er der Industrie verschaffen wollte, nicht anspricht, daß ohne eine plötzliche und heftige Einschränkung eine Krise droht.“

Und nun, höhnt das Freihandelsblatt mit unübertrefflicher Logik, „nun verfällt er in den entgegengesetzten Fehler, nun überschätzt er wieder die Einsicht des einzelnen In-

dividuum, wenn er meint, es hänge von dem Willen der Persönlichkeit ab, die Produktion auf das Maß des Bedürfnisses zurückzuführen. Dieser Prozeß vollzieht sich ganz anders. Die Produktion geschieht dadurch, daß übermäßige Verhältnisse den Einzelnen zur Einschränkung seiner Produktion zwingen, daß der Schwache unterliegt, daß Fabriken geschlossen werden, daß Arbeiter ihren Erwerb verlieren, daß an Stelle der geträumten Blüthe Ruin und Verderben entstehen. Diese Wandlung ist nicht die Folge der Einsicht und des Entschlusses, sondern die traurige Konsequenz des Zwanges und der Nöthigung, sie ist nicht herbeizuführen durch den freiwilligen Entschluß, sondern tritt durch die Entkräftung ein.“

Sehr richtig bemerkt. Die Einsicht des Individuum, des einzelnen Industriellen, vermag hier gar nichts. Der Einzelne ist machtlos gegenüber den Wirkungen des auf die Spitze getriebenen Konkurrenzkampfes.

Aber wohin führt diese Erkenntnis? Etwas zurück zum Freihandel?

Es ist im höchsten Grade bezeichnend, daß selbst ein quasi offizielles Organ der Geldaristokratie, wie es die „Neue Freie Presse“ ist, hier nur in einer Alternative zu sprechen magt. Entweder — oder. Und das Oder lautet: der Sozialismus.

„Wie kann es gelingen“, heißt es an anderer Stelle in dem zitierten Artikel, „die Anhäufung nicht abgesetzter Erzeugnisse zu vermeiden?“

Man höre die Antwort:

„Nur durch die Verwirklichung des sozialistischen Ideals, welches den Verbrauch zu den Bedürfnissen in direkte mechanische Beziehung bringen will, oder durch die wirtschaftliche Freiheit, welche wohl auch nicht im Stande ist, Absatzkrisen zu verhindern, aber wenigstens eine der wichtigsten Ursachen dieser Störungen, die künstliche Ueberproduktion durch den Schutz Zoll, unmöglich macht und die Heilung des Uebels durch das große Handelsgebiet, das sie eröffnet, erleichtert.“

Nun, daß die „wirtschaftliche Freiheit“, d. h. der Freihandel, die „künstliche Ueberproduktion durch den Schutz Zoll“ unmöglich macht, ist richtig. Wo kein Schutz Zoll ist, kann auch seine Wirkung nicht sein. Aber ob künstlich oder natürlich — Ueberproduktion ist Ueberproduktion, und ihre verderbende Wirkung, ihre Vernichtung der Schwachen zu Gunsten der Starken bleibt deshalb die gleiche. Und was die Heilung durch Eröffnung des großen Handelsgebietes betrifft, so ist das wohl nur ein schlechter Scherz, angesichts der Thatsache, daß die Ueberproduktion international ist.

In den 70er Jahren herrschte überall Freihandel, ist deshalb die Heilung eine leichte gewesen? Oder mußte man nicht warten, bis der Aufschwung der Geschäfte in Amerika auch der europäischen Industrie einen Anstoß gab?

Seitdem hat sich aber Amerika industriell immer mehr von Europa emanzipiert, von wo soll also jetzt die rettende Hand kommen?

Mit der Heilung durch den Freihandel wäre es also nichts, hier Bankrott und da Bankrott. Es wird also, wie gesagt, beim Sozialismus sein Bewenden haben müssen.

„Uebermäßige Verhältnisse“ sind es nach der „Neuen Fr. Presse“, welche die von Bismarck proklamirte Produktions Einschränkung durch „Zwang“ oder „Nöthigung“ bewirken.

Wie übermäßig? Stehen sie außerhalb des Machtbereiches menschlicher Einwirkung? Mit Nichten, denn es sind Verhältnisse, welche die Menschen selber geschaffen, welche zu kontrollieren und zu regulieren, sie sehr wohl in der Lage sind, wenn sie nur wollen. Es handelt sich nur um einen kleinen Schritt: die gesellschaftlich gewordenen Produktivkräfte (die Maschinen etc.) auch als solche anzuerkennen und zu behandeln, das heißt, sie der Leitung, der Willkür des Einzelnen zu entziehen.

Solange das nicht geschieht, solange die großartigen Produktionswerkzeuge, die gewaltigen Produktionsanstalten, welche auf den Massenabsatz angewiesen sind, der Herrschaft von Privaten unterstehen, werden sie oder vielmehr ihre Produkte alle beherrschen. Auf je größerem Fuße, je gesellschaftlicher die Organisation der Produktion in der Einzelwerkstatt, um so größer die Anarchie auf dem Markt, um so blühender die Herrschaft der sogenannten wirtschaftlichen Naturgesetze, um so verheerender ihre Wirkungen — in erster Linie auf die produzierende Klasse, die Arbeiter, in zweiter aber auch auf die Ausbeuterklasse.

Aus diesem Birtel kommt die moderne Gesellschaft nicht mehr heraus. Und wenn die besitzenden Klassen dieses Hazardspiel nicht aufgeben wollen, wenn sie lieber von „übermäßigen Verhältnissen“ abhängen, als daß sie ihre Privilegien an die organisirte Gesellschaft abgeben, obwohl sie bei jeder Gelegenheit ihre Dummheit, Abhilfe zu schaffen, eingestehen müssen, so sind zum Glück für den gesellschaftlichen Fortschritt noch die Arbeiter da, welche kein Vergnügen an diesem Hazardspiel haben, bei dem sie immer und immer wieder die Verlierer sind.

Ihnen die Nothwendigkeit, daß dem Ding so bald als möglich Ende zu machen, wieder einmal recht klar vor Augen geführt

zu haben, ist das Verdienst der Bismarck'schen Thronrede. Wenn die Herrschenden sich für bankrott erklären, so müsse die Beherrschten an die Liquidation denken.

Ein moralischer Kritiker und seine kritische Moral.

Vorbemerkung.

Sozialpolitische Studie, so betitelt Herr Schramm seine soeben erschienene Schrift über „Robbertus, Marx, Lassalle“. Er verspricht damit dem Leser eine wohlüberdachte Forschung über die sozialpolitische Bedeutung der genannten Männer. Daß eine solche ein sehr verdienstliches Werk wäre, untersteht keinem Zweifel. Es ist über jeden einzelnen der Drei schon ziemlich viel geschrieben worden, Gutes und Schlechtes, aber an einer Schrift, die ihre Systeme und Anschauungen, ihr Wirken und Wollen nach allen Richtungen hin, neben und gegen einander, zur objektiven Darstellung bringt, hat es bisher gefehlt.

Wie wir indes bereits in Nr. 50 vom vorigen Jahre sagten, entspricht die Schramm'sche Broschüre gerade dieser letzteren Anforderung nicht. Sie ist eine Streitschrift tendenziöser Natur. Und nicht nur das. Auch eine Streitschrift kann belehrend und aufklärend wirken — unsere Literatur hat deren, auf welche die Partei stolz ist — vorausgesetzt nur, daß sie die Gegenstände, die sie behandelt, richtig darstellt. Aber selbst dieser Anforderung entspricht die Schramm'sche Schrift nicht. Sie ist, wie wir im Nachfolgenden beweisen werden, ein durch und durch unwahres Nachwerk — unwar, was die Darstellung der Thatsachen, unwar, was die Schilderung der Personen betrifft.

Wie aus der Vorrede hervorgeht, die Herr Schramm seiner Schrift voraussetzt, ist dieselbe eine Fortsetzung der von ihm in der zu Stuttgart erscheinenden „Neuen Zeit“ gegen R. Kautsky geführten Polemik. Herr Schramm hat das zwar in einer Zuschrift an unser Blatt in Kürze gestellt, aber er hat da eben, wie er das mit Vorliebe zu thun pflegt, dem Wort Polemik die einseitigste Auslegung gegeben. Persönlich und direkt mit R. Kautsky beschäftigt er sich allerdings nur in der Vorrede; damit besetzt er jedoch nur dieselbe Latit, wie in seinen Zuschriften an die „Neue Zeit“. Er sucht mit allen Mitteln der Dialektik Kautsky als Ignoranten hinzustellen, der nicht das Recht habe, über Robbertus zu schreiben, aber er vermeidet es hartnäckig, den Beweis zu liefern, daß Kautsky Robbertus falsch beurtheilt hat, worauf es doch gerade ankommt.

Ueberhaupt spielt in der Kritik des Herrn Schramm die Moral eine große Rolle. Wo es nur irgend angeht, schlägt er den Brustton sittlicher Entrüstung an. „Entrüstung“ hat ihm die Feder in die Hand gedrückt, als R. Kautsky es unternahm, die Lehren von Marx und Robbertus da, wo sie sich unterscheiden, gegeneinander abzuwägen. In der Unternehmung, wer Recht hat, steht er nur den verwerflichen Streit, wer größer ist. Seine Entrüstung über diesen so verwerflichen Streit verhindert ihn zwar nicht, in seiner neuesten Schrift selbst zu untersuchen, wer „der Größere unter den Dreien“ ist, aber dafür hat er, wie überhaupt für die Hereinziehung Lassalle's in den Streit, seine moralischen Gründe.

In seinen beiden Einführungen an die „Neue Zeit“ hatte Schramm Kautsky einen Vorwurf daraus gemacht, daß er über Robbertus schreibe, ohne dessen sämtliche Schriften, insbesondere auch die Schrift über die Kreditnot, gelesen zu haben. So unbegründet nun dieser Vorwurf war, denn Kautsky hatte nicht über Robbertus überhaupt, sondern nur über eine ganz bestimmte Arbeit von Robbertus, das „Kapital“, geschrieben, so ließ sich Kautsky doch das nicht vergebens gesagt sein, und holte das nach Ansicht des Herrn Schramm Versäumte nach. Aber was fand er in der mit so vieler Emphase gerühmten „Kreditnot“? Einen Appell des Grundbesitzers Robbertus an seine Klassen-genossen, sich um ihr „natürliches Eigentum“, um ihre „Mente“ zu sammeln. „Wahr Kapital noch Arbeit“, heißt es da, „werden dann ein schädliches Uebergewicht erringen“ — mit einem Wort, seine sozialen Theorien verhindern Robbertus nicht, sich für die Interessen der Grundbesitzerklasse in's Zeug zu legen.

Daß, nachdem dieses konstatiert, mit dem „Kommunisten“ Robbertus keine besonderen Geschäfte mehr zu machen, sah Herr Schramm wohl ein, aber was sollte er nun mit seiner schönen „Entrüstung“ anfangen, die sich inzwischen von Kautsky auch noch auf Engels und schließlich auch auf Marx übertragen?

Robbertus ist nicht zu retten, nun, so soll aber auch Marx sein Theil bekommen, sagte er sich, das fordert die ethische Gerechtigkeit. Wo aber ist Marx zu paden? Ihn wissenschaftlich vernichten, hieß sich selbst, der sich noch loben „Marxist“ genannt, in's Gesicht schlagen. Vernichten mir ihn also moralisch. Und gleich Tammdäuser in der Barocke ruft Herr Schramm plötzlich aus: Was Theorie — Praxis ist die Hauptsache! Lassalle ruft, ruft, ruft an meine grüne Seite etc. Er entbedt — nie ohne Pathos! — daß er „den Namen des Denkers und Kämpfers“ eine „Ehrenrettung“ schuldig ist, und nun hat er die Formel gefunden, mit Hilfe deren er seinem tiefempörten Gemüth eine Gemüthung verschaffen kann.

*) „Den Kampf von Robbertus gegen das Manchestertum zu kennzeichnen, bildet allerdings eine der Hauptaufgaben desjenigen, der die Persönlichkeit dieses Mannes charakterisiren will; denn gerade in diesem Kampf hat er seine unlegbaren großen Geistesgaben in glänzendem Maße entfaltet. Aber dieser Kampf gebet heute bereits der Geschichte an, und da wir Robbertus in diesem Artikel nur insoweit behandeln wollen, als er in seiner Schule für die nächste Zukunft maßgebend ist, werden wir die antimanchesterliche, kritische Seite seines Systems diesmal nicht berühren. Man wird aus unseren Ausführungen allerdings auf diese Weise nur den halben Robbertus kennen lernen, und zwar nicht seine stärkste Seite, aber wir haben, wie schon erwähnt, auch nur einen speziellen Zweck im Auge: wir behandelnd nicht Robbertus an sich, sondern diejenigen Seiten seines Systems, die es von anderen sozialistischen Systemen unterscheiden.“ So Kautsky in der Einleitung seiner Kritik des Robbertus'schen „Kapital“. (R. Zeit, Jahrgang 1884, S. 338.) Wir fragen, kann man ehrlicher, rückhaltloser die Aufgabe, die man sich gestellt, kennzeichnen? Und muß es nicht ein Sozialist, denen gerade Herr Schramm bis dahin Marx als die größte wissenschaftliche Autorität des Sozialismus vorgeführt, darauf ankommen, diese unterliegenden Merkmale kennen zu lernen? Herr Schramm aber, der nicht laut genug dagegen protestiren kann, daß man die Kritik Kautsky's ein Verfallenen über Robbertus, ein „wästes“, die Partei ebenso blamirendes wie korruptirendes Verfahren.“

Was waren denn diese Marx und Robbertus eigentlich? „Studen- gelehrte“, unpraktische Köpfe, die, wo sie aus dem Stubirzimmer heraustraten, nur verderben können; Lauffälle aber, das ist der Mann der Praxis, das ist mein Mann, gegen ihn sind die beiden anderen von „geradezu untergeordneter Bedeutung“.

Der Kall ist durchsichtig genug. Herr Schramm weiß, mit welcher großer Liebe die deutschen Arbeiter das Ansehen Lassalle's hochhalten, und daß er mit dem Appell an dieses Gefühl auf sympathischste Aufnahme rechnen kann. Und, wie gesagt, wo ihm die Argumente ausgehen, entdeckt er stets zur rechten Zeit, daß er auch ein — Herz hat. Eine wissenschaftliche Widerlegung wird bei ihm zur Verfeinerung, die Zurückweisung eines total falschen Satzes eine Verdamnung als Gotteslästerung, das Eintreten für eine wissenschaftliche Ueberzeugung wird nach ihm zum Eintreten für ein Dogma, derjenige, der seine Ueberzeugung nicht auf den Kredit bloßer Behauptungen hin preisgibt, ist ihm ein Pfaffe u. s. w.

Sein moralisches Gefühl ist es auch zweifelsohne, das Herrn Schramm fortgesetzt verhindert, richtig zu zitiern. Wir werden diese liebenswürdige Eigenschaft namentlich bei Besprechung des Kapitels über Marx von ihrer schönsten Seite kennen lernen, hier nur ein Beispiel aus der Vorrede.

„Nach Herrn F. Engels' Ansicht ist Robbertus „ein merkwürdig unwissender Mensch.“

So Herr Schramm Seite 9. Und entrüstet fügt er hinzu: „Tiefen hängen!“

Hängen wir den in Frage stehenden Ausdruck von Engels' „tiefer“. Er findet sich in der Vorrede zum „Glaub der Philosophie“, abgedruckt im 1. Heft 1 der „Neuen Zeit“ 1885, und lautet:

„Der nur soviel, daß, wenn Robbertus Marx anklagt, dieser habe ihn geplündert und seine Schrift: „Zur Erkenntnis“, in seinem Kapital ganz lässlich benutzt, ohne ihn zu zitieren“, er sich zu einer Verleumdung hinreichend läßt, die nur erklärlich wird durch die Erblichkeit des verkommenen Genies und durch seine merkwürdige Unwissenheit über Dinge, die außerhalb Preußens vorgehen und namentlich über die sozialistische und ökonomische Literatur.“ Und nachdem er dies gesagt, beweist Engels, daß das, was Robbertus für seine originalen Entdeckungen hielt, bereits ein halbes Menschenalter vor ihm von englischen Sozialisten, von denen Marx im genannten Buch eine ganze Anzahl zitiert hat, festgestellt war. Bedenkt man die Schwere des von Robbertus gegen Marx erhobenen Vorwurfs, so wird man zugestehen, daß die Engels'sche Erklärung desselben — die Robbertus nach zwei Seiten hin die Entschuldigung des guten Glaubens läßt — die unter diesen Umständen mildeste ist. Richt Gelehrten — wie der moralische Herr Schramm Engels unterstellt — distanzierte sie, sondern die Pflicht, die wissenschaftliche Ehre von Marx gegen eine solche Unterstellung zu wahren. Herr Adolph Wagner sogar ist ehrlich genug, die Berechtigung dieser Zurückweisung zugestehen, Herr Schramm aber findet hier nur „wüthes Schimpfen und gefährliches Verunglimpfen.“ Aus der „merkwürdigen Unwissenheit“ in einer bestimmten Beziehung macht er einen „merkwürdig unwissenden“ Menschen schlechthin. Davon, daß Engels in der gleichen Abhandlung die Robbertus'sche Schrift: „Zur Erkenntnis“ ein für ihre Zeit „unbedingt bedeutendes Buch“ nennt, kein Wort. Wahrscheinlich verbietet das Herr Schramm seine — Moral.

Wer nur die Schramm'sche Schrift liest, muß zu dem Glauben kommen, daß Engels und Kautsky Robbertus lediglich heruntergerissen haben. Wie unredlich dieser Vorwurf, geht schon aus dem Selbsten hervor. Mit Bezug auf die Kritik des Robbertus durch Engels macht es Herr Schramm wie mit der Kautsky'schen: er widerlegt sie nicht, er verächtigt sie. Ob sie falsch ist, darüber läßt er uns im Zweifel, wir erfahren nur, daß sie unmoralisch ist.

Wenn Herr Schramm bei dem obigen Zitat Engels' in seiner Manier kritisch ergänzt, so läßt er an anderen Stellen, namentlich da, wo es sich für ihn darum handelt, seinen Widersacher Kautsky herabzusetzen, die entgegengesetzten Nachsätze kritisch fort.

Wir behalten uns vor, dies später im Einzelnen nachzuweisen; dagegen sei hier noch eine andere, auch sehr moralische Manier der Schramm'schen Polemik an einem Beispiel charakterisiert. So führt Herr Kautsky, sagt er auf Seite 7, „als Beweis für seine Behauptungen immer nur die Autorität von Marx ins Feuer. Man lese nur seine Bemerkungen zu dem Artikel von Dr. Max Duarck über Streiks: Marx sagt, Marx sagt, Marx sagt — es ist, als ob man einen Staatsrat höre, der nur diese eine Redensart nachzuplappern gelernt hat!“

Wir lesen nach, und was finden wir? Dem qu. Artikel des Dr. Max Duarck, läßt Kautsky, angeregt durch einen von Duarck zitierten Ausspruch von Robbertus, ein Nachwort folgen: „Robbertus und Marx über den Strike.“ Er entwickelt zunächst die Ansichten beider Denker über den Strike und fährt dann fort: „Am klarsten wird der Gegensatz zwischen Marx und Robbertus in dieser Frage werden, wenn wir beide selbst reden lassen. Und nun zitiert Kautsky zunächst einige Stellen aus dem damals soeben erschienenen „Glaub der Philosophie“, von Marx, und läßt dann eine ganze Reihe von Zitaten aus Robbertus folgen. Von einer Berufung für seine Ansichten auf die „Autorität von Marx“ keine Spur! (Bergl. „N. Zt.“ 1885 S. 102 107.)

Nach seiner „Studie“ zu schließen, ist heute schon das Bloße Zitieren von Marx ein Verbrechen in den Augen des Herrn Schramm; es sei denn, es geschehe zu dem Behufe, Marx eins auszuwicheln. Im andern Falle hat er dafür das vernichtende Wort: Bibelstellen. Nun, wir leugnen nicht, daß man auch in Punkte des „Marxismus“ des Guten zu viel thun kann, nur scheint uns speziell Herr Schramm nicht gerade berufen, Anderen gegenüber sich hierin als Sittenrichter aufzuspielen. Das unablässige Donnern gegen die „Dogmen des Marxismus“ nimmt sich nämlich recht eigentümlich aus in dem Munde eines Mannes, der noch vor wenigen Jahren — im Richter'schen Jahrbuch (I. 2., Seite 83) — sich selbst zu den Reuten zählte, denen das Marx'sche Buch „heiliger ist wie die Bibel.“

Soviel zur Vorgeschichte und Vorrede der Schramm'schen „Studie“. Sehen wir nun zu, was diese selbst uns Neues und Belehrendes bietet.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 20. Januar 1886.

Die skandalös brutalen Massenausweisungen aus den preussischen Ostprovinzen kamen am 15. und 16. Januar im Reichstag zur Verhandlung. Alle nicht ganz verdächtigten Parteien verurteilten in scharfen Ausdrücken das den elementarsten Begriffen von Menschlichkeit fremde und schändliche Verfahren der preussischen Regierung, die verschämten und unverschämten Bismärcker verurteilten mit gewöhnlich ihre Feigheit und Niedertracht hinter der Phrase des Patriotismus.

Was Keiner mehr vertheidigen kann, Preist man als patriotisch an.

Bismarck und seine Bundesratsmameluken glänzten programmgemäß durch Abwesenheit. Leider reichte die Entzückung der Reichstagsmehrheit nicht so weit, als Antwort dem energischen, von unsern Genossen ein gebrachten Antrag zuzustimmen, man begnüge sich mit der Annahme einer von Windthorst eingebrachten, ziemlich lahmten Resolution. Die Herren haben eben nicht den Mut, es auf einen Konflikt ankommen zu lassen. Reden, reden, reden — nur nicht handeln!

Der Standpunkt unserer Partei wurde von Liebknecht und Singer in schneidiger Weise vertreten.

Zurück und Zurück in rührender Harmonie. Die Liebesbeziehungen zwischen dem Unschönen von Friedländer und dem Unschönen im Kaiser nehmen immer inbrünstigeren Charakter an. Nachdem Bismarck den Kardinalen, welche ihm die fatale Karolinenfrage aus der Welt schaffen halfen, mit dem preussischen Kaiser Vogel erster Güte bedacht, hat jetzt der Vertreter des himmlischen Jurid dem Vertreter des irdischen Jurid in Anerkennung seiner Verdienste um die katholische Kirche — Culturgeld für den samojen „Kulturkampf“ —

den Christusorden gespendet. Dieser Orden, der seinen Trägern die Bedingungen des heiligen Benefiz — Dürftigkeit, weshalb er mit Brillanten und Gold getragen wird, Gehorsam gegen die Kirche und asketische Uebungen (à la Schwentinger?) vorschreibt, soll dem Besitzer des Sachsenwaldes und des Begeisterungsspeichers von Schöndorfen unbändige Freude gemacht haben; noch mehr aber hat ihn der Begeisterungsbrief erfreut, in welchem der Statthalter Christi dem weiland Dio-Meklan eine Schmeichelei über die andere sagt und sich ihm zum Schluss als unerschütterlicher Schutzherr der bürgerlichen Ordnung empfiehlt. „Deiner Weisheit aber“, heißt es da, „ist es keineswegs entgangen, welche große Macht für die Unerschütterlichkeit der öffentlichen Ordnung und des Staatswesens („forum civile“) kann auch mit bürgerlicher Ordnung übersehen werden bei jener Gewalt ruht, welche von uns ausgeht wird, besonders wenn sie, nach Hinwegräumung jedes Hindernisses, Freiheit des Handelns gegeben. Möge es daher vergönnt sein, in Gedanken die Zukunft vorwegzunehmen und aus dem Versehenen Hoffnung zu schöpfen für das Uebrige.“

Mit andern Worten: Stell' Du mir Deine irdischen Gensdarmen zur Verfügung, so stehe ich Dir mit meiner himmlischen Gensdarmen zu Diensten — Arm in Arm mit Dir rolle ich die Hydra der Staats- und Gesellschaftsfeinde mit Stumpf und Stiel aus.

Hoffentlich kommt dieses traute Bündnis zu Stande, steht doch die politische Konfession in Deutschland ohnehin bereits unter dem Zeichen des heiligen Geistes — spiritus sancti. Schnapsmonopol hier, Schnapsmonopol da, das eine irdisch, das andere himmlisch, beides aber von der Natur, von der Natur, von der Natur das edelste Geschenk. Da müßte es doch mit dem III. Gottesbeweis zugehen, wenn nicht schließlich doch noch ein christliches Taufgeschick zu Stande käme.

In der vorliegenden Legislaturperiode saßte der Reichstag, um die Wirkungen des Sozialistengesetzes etwas zu mildern, die seinerzeit von uns eingehend besprochene Resolution: Die Thatsache, daß ein Sozialdemokrat eine Wählerversammlung anmelde, und daß ein Sozialdemokrat als Referent angekündigt sei, genüge nicht, um während der eigentlichen Wahlzeit, d. h. in der Zeit zwischen der amtlichen Ausschreibung der Wahl und zwischen dem Wahltag, das Verbot einer Wählerversammlung von vornherein zu rechtfertigen. Um ein Verbot zu rechtfertigen, müßten noch andere Thatsachen vorliegen. Dieser Beschlus ist vom Reichstag verschiedene Male erneuert worden, und verschiedene Bahlen, bei denen in Folge solcher, nach Meinung des Reichstags ungeredfertigter Verbote das Wahlergebnis gefährdet, d. h. ein anderes als das ohne die Verbote wahrscheinliche Ergebnis herbeigeführt wurde, sind auf Grund jener Resolution kassirt worden. Die meisten der kleineren Bundesregierungen haben bei der letzten Reichstagswahl sich dem Reichstagsbeschlus mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit oder Unethlichkeit angepaßt, allein einige Regierungen, allen voran die preussische, haben den Beschlus vollständig ignorirt. In der Wahlprüfungscommission selbst sind seitens der konservativen Mitglieder wiederholt und systematisch Versuche gemacht worden, um die Kommission und schließlich den Reichstag von dem Boden dieses Beschlusses, der allerdings ein Loch in das Sozialistengesetz gebohrt hat, herabzubringen. Das ist ohne Erfolg. In einer der ersten Sitzungen nach der Weihnachtssession — Freitag den 9. dies — führte die Frage zu einer interessanten Pünktel im Plenum. Bei der Wahl Hängel's in Kiel waren mehrere sozialdemokratische Versammlungen ohne Angabe einer bestimmten Thatsache einfach auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. Die Wahlprüfungscommission fand dieses Verfahren der Polizeibehörden ungesetzlich, und ordnete amtliche Erhebungen an, war aber einstimmig der Ansicht, daß in diesem speziellen Fall die Sache insofern irrelevant sei, als die Wahl Hängel's auch ohne diese Versammlungsverbote erfolgt sein würde. Die amtlichen Erhebungen ergaben das nicht überreichende Resultat, daß die Königlich preussischen Polizeibehörden durch alle Instanzen, von der Ortspolizei bis hinauf zum Minister des Innern, Erzherzog Puttkamer, den Reichstagsbeschlus als nicht existierend betrachteten, und jene Verbote erlassen und gebilligt haben auf keine andere Thatsache hin, als weil es sich um sozialdemokratische Wählerversammlungen handelte, und zwar grade solche, die durch jenen Reichstagsbeschlus der Polizeimacht entzogen werden sollten. Genossenschaft, der das Referat hatte, gab dies scharf hervor, und wies auf die Nothwendigkeit hin, die Sache prinzipiell zum Austrag zu bringen. Dies erregte den Ärger der Konservativen, und Herr von Müller griff die Gelegenheit an, ihm vorwerfend, daß er nicht die dem Referenten zukommende Objektivität und Unparteilichkeit gewahrt habe — ein Vorwurf, dessen Grundlosigkeit sich leicht nachweisen ließ, so daß Herr von Müller nach allen Richtungen hin abblühte.

Einige Tage nachher bot eine andere Schleswig-holstein'sche Wahl, die des Nationalliberalen Gottburgers, Gelegenheit, die Frage zur Entscheidung zu bringen. Gottburger hatte gegenüber einem dänischen und einem sozialdemokratischen Gegenkandidaten nur 428 Stimmen über die absolute Majorität. Es kam nun für den Reichstag darauf an, ob er bei seinem Beschlus verharren und in diesem Fall das Gesamtergebnis durch die unrechtmäßigen Versammlungsverbote für alterirt hielt oder nicht. Die Sozialdemokraten, in deren Namen Fromme und Liebknecht sprachen, die Fortschrittler (Rickert) und das Centrum (Windthorst) traten für den Reichstagsbeschlus ein; und nach sehr lebhafter Debatte wurde die Wahl Gottburgers mit großer Mehrheit für ungültig erklärt. Es ist das eine Lektion, welche Herrn Puttkamer nur nützlich sein kann.

Anlässlich des jüngsten Berliner Jubiläumsumzugs war unter Anderm von einem sensationellsten Blatt das Gerücht verbreitet worden, es werde eine allgemeine politische Amnestie für Preußen erfolgen. Rein vernünftiger Mensch glaube dem sensationellsten Blatt, und die angeklündigte Amnestie lieh natürlich aus. Dagegen erzählt man nachträglich, daß, wie das bei fürstlichen Festen nicht selten vorkommt, eine Anzahl von Begnadigungen allergnädigst „befohlen“ worden ist. Da die „Begnadigungen“ sich der Natur der Sache nach, nicht auf „politische Vergehen“ beziehen konnten, so mußten sie selbstverständlich gemeinen Verbrechern zu Gute kommen. Und was für welchen? Die Wahrheit kommt allmählich an den Tag. Mit Fortschiebung hat die allerhöchste Gnade sich Bramten zugewandt, welche sich bei Ausübung ihrer Befugnisse Ueberschreitungen haben zu Schulden kommen lassen — als da namentlich sind: Polizisten und Nachtwächter, die Leute aus dem Publikum mißhandelt haben, und deshalb verurtheilt werden mußten. Außerdem einige Offiziere, die auf Zivilisten tapfer losgefahren haben u. s. w. Die Antipathien und Sympathien, welche bei dieser Gelegenheit zu Tag getreten sind, werden dem künftigen Kulturgeschichtsschreiber ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik der Robbertus'schen Ära sein, inmitten deren wir uns jetzt befinden.

Wenn unsere Gegner ein besonders beweiskräftiges Argument gegen den Sozialismus auszuspielen wollen, dann pflegen sie unter Benützung der Einkommensstatistik triumphierend hinzuweisen, daß bei einer gleichmäßigen Verteilung der Einkommen der Wohlstand selbst für die schlechtestgestellten Proletarier der bürgerlichen Gesellschaft nur ein verschwindender sein würde, daß es sich also gar nicht lohnte, darum Räuber und Mörder am heiligen Privat-eigentum zu sein und die Schönheiten der kapitalistischen Gesellschaftsordnung preiszugeben.

Wir wollen heute gar nicht darauf eingehen, diese Nachweise auf ihre ziffernmäßige Richtigkeit zu prüfen, denn selbst wenn sie richtig wären, beweisen sie nichts gegen den Sozialismus. Denn die Geldeinkommen geben bei der totalen Zerstörung von Werten durch den Konsumkampf in der modernen Gesellschaft und der noch fossileren Verwendungsform von Produktionskräften ein total falsches Bild von dem wirklichen Reichthum derselben.

Ganz anders gestaltet sich das Bild, wenn man die Produktion der Gebrauchswerte in Betracht zieht. Die neueste Nummer des Pariser „Socialiste“ bringt darüber einige sehr interessante Zahlen.

Nach der offiziellen Statistik betrug im Jahre 1883 die Weinernte Frankreichs 28 1/2 Millionen Hektoliter, macht auf jeden Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 75 Liter oder bei einer Familie von 5 Köpfen 375 Liter pro Jahr.

Die Most- (Fruchtwein-) Ernte betrug 20 Millionen Hektoliter, macht 52 Liter pro Kopf oder 260 Liter pro fünfköpfige Familie. Somit würde bei kommunikativer Wirtschaft auf jede Familie für die kalten Tage des Jahres 1886 375 Liter Wein und für die Sommer-

tage 260 Liter Most entfallen — vom Bier ganz abgesehen. Und diese 630 Liter gegohrener Getränke wären ungetauft und ungemischt.“ Überdies waren von 1883 eine außerordentlich unglückliche, mehr als 30 Prozent unter dem Durchschnitt, der jetzt 42 Millionen Hektoliter beträgt, und bevor die Phylopera die Weinberge in Frankreich verwüstet, höher war — im Jahre 1875 z. B. 83 Millionen Hektoliter, was per Kopf oder richtiger Reife mehr als 2 Liter Naturwein per Tag ausmacht.

„Und wenn“, schließt der „Socialiste“, „das Land durch die kommunikativer Gesellschaft nach wissenschaftlichen Erfordernissen bearbeitet wird, so würde die Produktion von Wein und Most sich verdoppeln und verdreifachen.“

Und was vom Wein und den Erzeugnissen der Landwirtschaft gilt, gilt in noch höherem Grade von den Erzeugnissen der Industrie.

Praktischer Sinn ist eine schöne Sache, und wenn die bürgerlichen Organe in Deutschland und den praktischen Geist der englischen Gewerksvereiner rühmen, so sind wir die Letzten, die verkennen, daß derselbe in vieler Beziehung Großes geleistet. Aber praktischer Sinn und praktischer Sinn ist zweierlei; wer über dem Bestreben, nur immer hübsch praktisch zu handeln, nur immer das Rächstliegende in's Auge zu fassen, den Blick für den allgemeinen Gang der Dinge, das Verständnis für die Theorie ganz verliert, der bleibt vor dem Schicksal nicht bewahrt, daß ihm eines schönen Tages die Thatsachen in sehr empfindlicher Weise die Logik einpauken, die er als Mann der Praxis ignoriren zu können glaubte.

Das erfahren jetzt die englischen Gewerksvereiner. Ihre vornehme Ignorirung der ausländischen Arbeiterbewegung kommt ihnen jetzt theuer zu stehen. Eine Hiebsspatz nach der anderen werden in jeder Beziehung gemeldet. So heißt es neuerdings wieder in einer Londoner Korrespondenz der „Allgemeinen“:

„Aus Wolverhampton wird gemeldet, daß die dortigen Fabrikanten sehr beunruhigt über die Zunahme der deutschen Konkurrenz sind. Nicht nur konkurriren die Deutschen (scharf) mit ihnen auf neutralen Märkten, sondern machen ihnen auch die Herrschaft auf heimischen Märkten freitig. Am Dienstag hieß es, daß eine leitende Wolverhamptoner Werksfirma einen guten südamerikanischen Auftrag für Kette verloren, weil die Deutschen diesen Kette billiger verkaufen. Ferner bestellten Wolverhamptoner Kaufleute jetzt Draht, Nägel und eiserne Schrauben deutschen Fabrikats zu Preisen, die sich bedeutend unter denjenigen der Birminghamer Fabrikanten bewegen. Die Fabrikanten erklären, daß entweder Importzölle auferlegt oder die Arbeiter einige Stunden länger arbeiten müssen. — Die Weigerung der Schiffbauarbeiter in Sunderland, die angekündigte Lohnerabsetzung von 12 1/2 % für Stückarbeit und 10 % für die gewöhnliche Tagesarbeit anzunehmen, hat zu einem Massenstreik geführt. Gegenwärtig feiern bereits 2000 Personen, und ihre Zahl dürfte auf 9000 answachsen. Fast sämtliche Schiffbauhöfe am Wear und am Tyne sind in Folge der Streiks geschlossen worden. — Das Komitee des Verbandes der Baumwollspinnerei in Oldham hat beschlossen, die Arbeiter zu ersuchen, sich eine neue Lohnerabsetzung von 5 % gefallen zu lassen. Als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß die Baumwollindustrie noch immer nicht die lang erwartete Besserung zeige. Bis vor 3 Wochen hatten die Arbeiter nach einem dreimonatigen Massenstreik eine ähnliche Lohnerabsetzung genehmigt.“

Lohnerabsetzung — Arbeitsehrerbildung — Massenstreiks, welche letztere nachgrade keinen andern Zweck mehr haben als daß die Arbeiter eine Zeilang ihr Partes aufzuheben und die Fabrikanten einen anständigen Grund haben zu feiern. Wenn das noch eine Weile so forschet, dann dürfen die stolzen Gewerkschaften eines Tages den schönsten praktischen Krach erleben. Hoffentlich wird der sie auf den richtigen Weg führen.

Aus unsern Bruderorganen. In einem Artikel: „Die amerikanischen Arbeiter sind zum Vorkampf berufen.“ schreibt der New-Yorker „Socialist“, nachdem er entwickelt, warum der Geist des Widerstandes der demokratischen Volkstakt in den Vereinigten Staaten stärker ist als irgendwo:

„Nag es auch in Russland einzelne nihilistische Helden geben, die heldenmüthiger sind, wie die Amerikaner; das russische Volk in seiner Masse ist doch ein sehr armes, jurisdigebiedenes, zum Widerstand unfähiges Volk. Nag auch Deutschland, Frankreich und England eine größere Zahl bewußter Sozialisten besitzen, wie unsere Republik, so fehlt doch den Volksmassen der alten Welt noch viel von dem independenten (unabhängigen) Geiste der Amerikaner.“

„Die Arbeiter dieses Landes sind durch den Stolz ihres ererbten Charakters und durch die Gunst der kolonialen, ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse zum Vorkampf für die Proletarier aller Länder berufen.“

Zu dieser lebensfreudigen Betrachtung veranlassen uns die auf allen Seiten sich mehrenden Zeichen, daß der Sturm im Annarisch ist. Die deutschländischen Arbeiter haben wohl ihre Wahlsiege; aber solche Streik- und Boycotts siege wie die amerikanischen, namentlich die New-Yorker Arbeiter, haben sie nicht aufzuweisen. — Und da ist es wohl sehr fraglich, wenn die Palme gebührt! Wenn die Central Labor Union einen prohigen Theaterdirektor bändigen kann, wenn sie die bedeutendsten Weinhandler von New-York zu veranlassen weiß, artig zu schreiben, daß das Interesse der organisierten Arbeiter auch das ihrige ist, und die Hegenheimer Bros., Parfette, Engel, Heller u. Co. u. s. w. freudlich erklären, daß wir von heute ab den Herausgebern des „New-Yorker Herald“ nicht mehr gestatten, unsere Geschäftsanzeigen in ihren Spalten aufzunehmen, so lange der Boycott in Schwabe ist — wenn die arbeitende Klasse endlich anfängt, die Unmüßigkeit der Organisation auf solche Art vor den Augen des Landes zu demonstrieren, dann wird auch die Zeit nicht mehr lange ausbleiben, wo das Volk den Monopolisten klar macht, wer der eigentliche Herr im Lande ist.“

Seit Newjahr ergeht der „Socialist“ in vergrößertem Format — statt vierseitig achtseitig. In der ersten Nummer, die einen schmunzvollen Ausruf der Herausgeber enthält, finden wir noch folgende Notiz über die bisherigen Erfolge des Boycottsystems in Amerika:

„Der siegreich verkaufene Boycott wider die Besitzer der drei New-Yorker deutschen Zeitungen: „N. Y. Herald“, „N. Y. Zeitung“ und „N. Y. Review“ hat überall unter den organisierten Arbeitern New-Yorks die größte Begeisterung hervorgerufen. Daß die „Herausgeber“ den jetzt gründlichst zum gewordnen Zeitungsbosse obendrein noch eine Geldbuße von 500 Dollars auferlegt haben, erhöht den Triumph und gibt den wiederholten Beweis, daß der Kapitalismus ohnmächtig und feige ist, sobald die Faust der ehrsüchtigen Arbeit ihm unbedeutend am der Kehle sitzt. Was übrigens den Boycott auf Grund der Statistik andelant, so berichtet Broadstreet, daß bisher in den Vereinigten Staaten 237 Rathgebunden haben, wovon 99 erfolgreich waren, 24 verunglückt und 114 unentschieden sind. Nach Abrechnung der Boycotts gegen die Chinesen sind 59 von sämtlichen übrigen 196 erfolgreich, 23 verunglückt gewesen, und 114 sind noch unentschieden. Die Richtigkeit dieser Statistik vorausgesetzt, sollten wir meinen, die Erfolge sind jährlich genug für einen Anfang. Denn aller Anfang ist schwer.“

Zur Erläuterung für diejenigen, welche über das Wesen des „Boycott“ im Unklaren sind, sei noch bemerkt, daß derselbe in einer vollständigen wirtschaftlichen Richtung des zu „Boycottenden“ besteht. Während der Streik nur die internen Arbeitsverhältnisse berührt, geht der Boycott einen Schritt weiter und sucht den Gegner auch sonst wirtschaftlich lahm zu legen. Ist z. B. über eine Brauerei Boycott verhängt, so macht es sich Jeder, der mit den Boycottern sympathisirt, zur Pflicht, kein Glas von dem aus dieser Brauerei stammenden Bier zu trinken, bis der Konflikt beigelegt. Ein Theater, gegen das Boycott verhängt worden, wird nicht besucht, Zigarren aus einer unter „Boycott“ stehenden Fabrik werden nicht geraucht u. s. w.

Die Sache ist im Grunde übrigens nicht neu, sondern in etwas anderer Form und meist aus nicht speziell wirtschaftlichen Motiven, schon in früheren Zeiten ausgeübt worden. Neu ist nur ihre systematische Durchführung, ihr quasi offizieller Charakter. Den Namen hat sie von einem trischen Grundbesitzer, Kapitän Boycott, gegen den sie zuerst in Anwendung gekommen.

Daß die deutschen Arbeiter, wenn es darauf ankommt, auch zu „Boycotten“ verstehen, haben sie u. A. in dem Attentatskommer 1878 gezeigt. Nach dem Attentat von Robiling fiel die Auflage der „Berliner freien Presse“ plötzlich von über 13,000 auf 10,000, und zwar weil fast alle

Ehrentitel, die das Blatt vorher gehalten, es auf Veranlassung der Polizei abgeben. Da führten die Berliner Arbeiter, ohne jede von oben ausgegebene Parole, ein Boycottverfahren durch, das binnen Kurzem die Auflage ihres Organs noch über den vorherigen Stand hob. In den Ausschussmitgliedern der Schulkollegien Brauerei war eine Gesellschaft bekannter Sozialisten der Beschäftigung worden; die bloße Erzählung dieser Thatfache in der „Berl. freien Presse“ genügte, daß nach Verlauf von drei Wochen ein Direktor der Brauerei durch eine Mittelkategorie darum bitten ließ, die Herren möchten doch wieder kommen, die Bewerfung sei ein Uebergriff des Pächters gewesen. Seit dem betreffenden Tage war nämlich der Sonntagsausgang um über die Hälfte zurückgegangen. Und ähnliche Beispiele könnten wir aus allen Theilen Deutschlands in Massen aufzählen.

Natürlich hat der Boycott nur Aussicht auf Erfolg, wo ein namhafter Teil desjenigen Publikums, auf das es dabei ankommt, mit dem Boycott oder der von ihm vertriebenen Sache sympathisirt. Wird dieser Gesichtspunkt nicht außer Acht gelassen, dann werden die deutschen Arbeiter auch in ihren wirtschaftlichen Kämpfen Erfolge mit ihm erzielen können.

Mit der ersten Nummer des neuen Jahrgangs beginnt der „Sozialist“ die Veröffentlichung der Schrift unseres holländischen Genossen Donela: „Kapital und Arbeit, eine gedrängte Darstellung der Marx'schen Lehre“. Uebersetzt ist sie von Genosse Deroff.

Ein netter Ordnungszettel. In Nr. 1 d. J. brachte der „Sozialdemokrat“ eine Korrespondenz aus Konstanz, in der erzählt wurde, wie zwei dortige Genossen auf eine absolut unbegründete Denunziation hin verhaftet, auf der Wache von den Schutzleuten mißtraktirt und schließlich, da der ehrenwerthe Gerichtshof die Vernehmung von Entlastungszeugen ablehnte, zu Gefängnisstrafen und in die Kisten verurtheilt wurden. Jetzt erfahren wir über einen der beiden vom Gericht für kompetent erklärten Belastungszeugen — Karl F. Birner — folgende erbaulichen Dinge.

Birner ist dieser Tage von der Konstanz Strafkammer wegen Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte seinen Schlägler im Hause überfallen und mit einem Todtschläger daran traktirt, daß derselbe schwere Verletzungen erhielt. Früher war er in Bruchsal wegen Einbruch und Diebstahl zu Justizhausstrafe verurtheilt worden, ebenso in Billingen wegen Körperverletzung zu Gefängnisstrafe.

Solche Fallunterschiede werden als Zeugen von unseren Richtern angerufen, wenn es gilt, einen Sozialdemokraten zu verdonnern, weil solche Priapisten ja, wie die Richter geduldet haben, gut genug dazu sind.

Sie taxiren ihre Sache wirklich sehr hoch, diese ehrenwerthen „Richter“.

Frankreich wird gewöhnlich als das Land des besitzlosen Kleinbauernlandes bezeichnet. Wie wenig es diesen Namen verdient, zeigen folgende Zahlen aus der offiziellen K. C. R. u. Statistik von 1873, mitgetheilt in der Zeitschrift: „La terre aux paysans“:

I) Boden, der nicht bebaut, die ihn bebauen:	
Wälder, Forsten, Brachland, Wiesen und Weideland zc.	16 Millionen Hektaren
Durch Halbpächter (métayers) bebauter Boden	4 „ „
Durch Miethspächter bebauter Boden	12 „ „
49,000 Grundstücke von über 100 Hekt., die, wenn überhaupt, von Lohnarbeitern bebaut werden	12 „ „
II) Baugrundstücke und Gärten, Häuser und sonstige Gebäude, Obstgärten, Baumgärten zc.	
Zusammen:	45 Millionen Hektaren
Diese abgezogen von der Gesammtheit des anbaufähigen Bodens	49 „ „

bleiben im Ganzen: 4 Millionen Hektaren, das heißt kaum ein Zehntel des gesammten Bodens in den Händen derer, die ihn für eigene Rechnung bebauen.

„Für eigene Rechnung“ — d. h. soweit sie ihn nicht für Rechnung ihrer Gläubiger bebauen.

Begründete Klage. Als in einer kürzlich in Berlin stattgehabten Kommunalwählerversammlung der Arbeiter Neumann die Worte aus sprach: „Eine Volkswahl unter einem Ausnahmegericht herbeiführen, ist überhaupt unmöglich, eine öffentliche Meinung unter Polizeiaufsicht ist ein Unding“ — erklärte der überwachende Polizeistrafbeamte die Versammlung für aufgelöst.

Eine bessere Satire auf die gegenwärtigen politischen Zustände in Deutschland ist gar nicht denkbar.

Sigmund Vorkeim. Unsere biographische Skizze in voriger Nummer können wir heute wie folgt berichtigen und ergänzen. Vorkeim wurde im Jahr 1825, am 29. März, geboren und zwar in Slogau. Er war also ein Jahr älter, als wir annahmen. Er studierte in Greifswalde und Berlin; 1848 war er dreijährigfreiwilliger Kanonier in Slogau, kam wegen Besuch demokratischer Versammlungen in Untersuchung, der er sich durch die Flucht entzog. Er war in Berlin bis zum Zeughaussturm, an welchem er sich hervorragend betheiligte. Das Weitere findet sich richtig in unserer vor acht Tagen veröffentlichten Skizze.

Frankreich. Der Pariser Gemeinderath hat in einer seiner letzten Sitzungen einen Beschluß gefaßt, der die Befreiung der ausübenden Mittelspersonen zwischen den Arbeitern des Arbeiterberufs und der Stadt zum Zweck hat. Alle Arbeiterarbeiten für die städtischen Gebäude werden in Zukunft dem Fachverein der Arbeiter der Baugewerkschaft (Union des peintsres ou bâtiment) übertragen. Die prinzipielle Tragweite dieses Beschlusses liegt auf der Hand, es handelt sich hier nicht um eine zu Erwerbzwecken errichtete Assoziation, sondern um eine Organisation zur Vertretung der Interessen der Gesamt-Arbeiterchaft.

Herr Gray hat aus Anlaß seiner Wiederwahl zum Präsidenten der Republik eine größere Anzahl politischer Verbrecher, darunter Louise Michel, Krapotkin, Vorkeim, Bougat zc., begnadigt. Ausgenommen von dem Gnadenakt sind Korreit, der Galeriensträfling von 1848, und Epocot, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt ist, weil er es gewesen sein soll, der vor drei Jahren im Restaurant Bellecour in Lyon eine Sprengbombe gelegt.

Unsere französischen Genossen und ein Theil der französischen Radikalen sind mit diesem Gnadenakt gar nicht einverstanden, sondern verlangen nach wie vor eine politische Amnestie, welche diejenigen Verurtheilten, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden, wieder in dieselben einsetzt. Dafür werden sie von dem Pariser Arbeiter-Korrespondenten der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ wie folgt abgefangelt:

„Den Radikalen scheint die Begnadigung nicht ausreichend zu sein, weil sie den Begnadigten wohl ihre Freiheit, aber nicht die verlorenen bürgerlichen Rechte zurückgibt; als ob die bürgerlichen Rechte bei Leuten eine große Rolle spielen könnten, für welche die Anarchie der einzige Glaubensartikel und das Dynamit das Hauptaktionsmittel ist! Aber gleichviel, die radikalen Deputirten haben nun einmal die Amnestie ihren Wählern versprochen, sie müssen ihr Versprechen halten, wenn auch die Sache jetzt, nach der Begnadigung der Verbrecher, jede Bedeutung verloren hat. Mehrere Mitglieder der äußersten Linken bedauern deshalb, trotz der Begnadigung, in der Kammer den Antrag auf Amnestie zu stellen, aus deren Annahme oder Ablehnung das Ministerium übrigens vernünftigerweise keine Cabinetsfrage zu machen gedenkt. Andererseits will der Pariser Deputirte Raillard einen Antrag einbringen, wonach die politischen Verbrecher nach Abkündigung ihrer Strafe ihre bürgerlichen Rechte wiedergewinnen sollen, und Clovis Duquesne will durch ein Amendement diesem Gesetze sogar rückwirkende Kraft geben, damit es den heute Begnadigten zu Gute kommt, und das Ziel ist es von der Gesichtsseite, daß die Persönlichkeiten, für die sie die Radikalen, mit Herrn Kropotkin an der Spitze, besonders interessieren, mit den „bürgerlichen Rechten“, die ihnen geteilt werden sollen, wenig an-

fangen können, denn Louise Michel ist, wie schon ihr Name sagt, ein Weib, und Krapotkin ein Russe.“

Das es auch Prinzipien gibt, davon scheint der lustige Herr keine Klasse Ahnung zu haben.

Am Sonntag den 31. Januar finden in Paris die Ergänzungswahlen für den Gemeinderath an Stelle einiger in die Deputirtenkammer gewählten Mitglieder desselben statt. Da es sich zum Theil um Wahlkreise handelt, in denen die Sozialisten starke Anhängerzahl besitzen, wäre auf einen Zuwachs der sozialistischen Gemeinderäthe mit Sicherheit zu rechnen, wenn die sozialistischen Gruppen einträglich vorgingen. In dieser Erkenntniß hatten die Kandidaten der Arbeiterpartei („Guedistes“) in ihrer Sitzung vom 6. Januar folgende Resolution gefaßt:

„In Erwägung, daß mehr als je eine Einigung der verschiedenen sozialistischen Fraktionen notwendig ist, beschließt die Föderation, daß sie den Kandidaten der Union Föderative („Brouillards“) — Joffrin und Rayer — keine Kandidaten entgegenstellen wird, wenn diese ihrerseits nicht gegen ihre Kandidaten im Quartier Balbe-Grace auftritt und nichts gegen die Kandidaturen Chauviere („Blanquisten“), Andrieux („unabhängige Gruppe“) und Ponget (besgleichen) unternimmt.“

Zu bemerken ist, daß das Viertel, in dem Joffrin kandidirt, das aussichtsreichste ist. Trotzdem ist die Union Föderative auf diesen Vorschlag nicht eingegangen, und so werden sich, wie bei den Deputirtenwahlen, die Sozialisten zum Vortheil der Gegner untereinander bekämpfen.

Korrespondenzen.

Blauen i. säch. Voigtland, Januar. Im „Sozialdemokrat“ Nr. 43, 1885, berichten wir über unsern Kofstroh und können heute endlich konstatiren, daß der Herr Wachtmeister vulgo Sozialistenfresser seine „Entlassung“ eingereicht hat. In Zukunft soll nun das Szepter der heiligen Herrschaft ein „Polizeiinspektor“ schwingen und dafür ein Gehalt von 2500 Mark erhalten. Diese Stelle wurde ausgeschrieben und es haben sich nicht weniger als 85 Bewerber gefunden. Nun, Blick auf, liebes Blauen. Der abgegangen gewordene Kofstroh hat seine wahre Natur erst nach seiner Entlassung gezeigt, indem er seine guten Freunde und Kollegen Pechmann und Dahn benutzte und sich wunderte, daß selbige nicht auch bekrast worden seien, da sie doch auch Kofstroh getrieben hätten. Bieleicht glaubt er an das Wort: Geheiltes Vieh ist halbes Vieh. So ist es bei diesen Tröpfen: so lange sie einzig sind, wird nichts ausgedreht; erstickt aber einen davon einmal das Schicksal, dann sollen auch alle anderen daran glauben. Genannter Dahn hat überdies wiederholt in der Kreisstelle der Polizeiwache Rothhauch getrieben, ebenso sollen verschiedene Polizeihelfer dergleichen verübt haben. Von einer Untersuchung gegen die Betroffenen hört man noch nichts. Wie hoch man trotzdem aber noch solche elende Widthe schätzt, beweist die Charakteristika Zhatzka, nach ein hiesiger Restaurateur, welcher in gerechter Weise seinem Herzen Lust gegen den sauberen Burshen Kofstroh gemacht, zu der enorm hohen Strafe von 200 Mark verdonnert wurde.

Jüngst erschien eine kleine Broschüre, betitelt „Wahrheit ohne Dichtung“. In derselben giebt ein ehemaliger Hilfslehrer das Volksschulgesetz, erzählt u. a., was sich die Hilfslehrer, so lange sie noch nicht die Wahlfähigkeitsprüfung abgelegt, von oben herab gefallen lassen müssen. Es wurden darin auch einige Blauen'sche Verhältnisse besprochen, von denen wir nur ganz kurz etwas mittheilen wollen. Der Bürgermeister — pardon — Oberbürgermeister Kunze verleiht Millionenanleihen vorzüglich ins Werk zu setzen, sei Donnerstags 11 Uhr noch nicht in seinem Bureau angetreten, sei vollständig vernarrt in Pflanzung von Königs, Johanns, Luther's, Hermann's, Bismarck's und anderen Gainen. Der Bezirksschulinspektor Seltmann sei nicht fähig, auch nur die kürzeste Rede frei aus dem Gedächtniß zu halten. Ein hiesiger Beamter sei eines Tages zum Bezirksschulinspektor Seltmann gekommen und habe ihm mitgetheilt, daß ein Lehrer mit seiner Tochter ein Verhältnis habe, welches nicht ohne Folgen geblieben sei. Der Inspektor verspricht, die Angelegenheit auf die günstigste Weise zu regeln und läßt den Schulbigen kommen. Dieser klagt Alles und nimmt der Inspektor den Betreffenden mit in die Wohnung des Beamten. Dort läßt er denselben erst im Hofe stehen, geht hinein und macht den Eltern die Mittheilung, daß der Schulbige Alles leugne. Daraus wird der junge Mann heimgerufen und den Eltern vorgelesen, welche aber sofort rufen: „Das ist er ja gar nicht!“ Also Herr Seltmann fragt nicht einmal nach dem Namen des Schulbigen und leitet eine Untersuchung gegen einen Lehrer ein, ohne auch nur zu wissen, ob er den rechten vor sich hat. Und solch ein trauriger „Potential“ ist Schulinspektor. Der Direktor Böhm (derselbe ist kürzlich zum Schulinspektor gemacht worden), welcher ein Gehalt von über 4000 Mark bezieht, horst beim Fleischer den Braten, steht bei Schuster und Schneider im schwarzen Bunde und wird oben drein aus einem Verein wegen vorchriftswidriger Verwendung von Vereinsgeldern im eigenen Interesse in aller Form hinausgeworfen, und dafür abgelehnt, wird der Leser denken, o nein — man macht ihn zum Schulinspektor, damit er nun von oben herab gegen seine Untergebenen resp. die Hilfslehrer losdonnern kann, wenn sie einmal über den Strang hauen.

Auch noch ein anderer Direktor, Hunger, wird in der Broschüre geschildert, und nach dem, was da erzählt wird, muß man in der That stark bezweifeln, daß der Herr jemals etwas von Albert's Komplimentenbuch gehört. Der Hilfslehrer habe im September noch den Stundenplan des vergangenen Winterhalbjahres gehabt. Ein netter Direktor und noch viel netter der Schulinspektor. Der Verfasser macht schließlich die Bemerkung, daß, als er dem Beruf des Lehrers Salet sagte, es ihm vorgekommen sei, als wenn er aus düstern Klostermauern hinaus in die freie Natur getreten sei. Man hört in hiesigen Lehrerkreisen vielfach, daß der Verfasser sehr Recht habe, daß alles Wahrheit ohne Dichtung sei. Aber von einer Untersuchung gegen diese Ehrenmänner hört man noch nichts; sie befinden sich noch in ihren Stellungen und werden es wohl auch bleiben.

Bier Wochen darnach erschien im „Voigtländer Anzeiger“ unter „Rammigattigen“ ein kleiner Aufsatz: Eine Fabel aus Pflanz. (Pflanz bedeutet Blauen.) Darin wird von einem Schwein geschrieben, das gerne König der Thiere sein wollte, andere Thiere mit Schmutz demarft und schließlich doch nur — ein Schwein blieb. Es sollte dies wahrscheinlich eine Entgegnung auf die Broschüre „Wahrheit ohne Dichtung“ sein, aber wenn die Herren Oberbürgermeister, Schulinspektor und Schuldirektor nach vier Wochen keine andere als solche „Schweine-Entgegnung“ bringen können, einen Instanz, den jedes zehnjährige Schulkind zusammenkratzen, so ist das grade ein deutlicher Beweis ihrer Unfähigkeit. Und diese Ehrenmänner stehen an der Spitze des Volksschulwesens in einer Stadt von über 40,000 Einwohnern.

Das was kürzlich von Keerans aus geschrieben ward, ließe sich auch von hier sagen, denn es gibt hier ebenfalls solche ehrenwerthe Fabrikanten, welche sich unter ihren Arbeitsschwestern einen Namen gebildet haben, wir könnten Namen nennen, wenn nicht diese traurigen Brüder hier schon genügend genugsam wären. Ist doch der eine davon bereits so weit fertig, daß man die vielen Ausschweifungen auf seinem Gesichte lesen kann, und ihm der Tod im Raden sitzt. — Ein anderer Fabrikant, eine Säule der hiesigen konservativen Partei, Kommerzienrath Schnoor, hat eine Köchin, welche mit einem hiesigen, gut situirten, aber etwas beschränkten Eider ein Verhältnis hatte und denselben bald heirathen wollte. Da der Herr Rath nun aber seine Köchin für bekannte Zwecke nicht einbringen konnte, so erhöhte er ihr den Gehalt sehr bedeutend, man sagt, von 300 R. auf 1500 R. und stellte ihr vor, in welch großes Unglück sie sich stürze, wenn sie ihren Geliebten heirathen würde. Derselbe sei ein böser Sozialdemokrat, glaube an keinen Gott, wolle keinen König und keinen Kaiser haben und was dergleichen böse Dinge mehr seien. Das Mädchen ließ sich wirklich einschüchtern, schrieb sogar einen Abgesandten, den ihr der Herr Kommerzienrath im verschlossenen Jüneter distirte, an ihren Geliebten, und das Verhältnis war gelöst. Das Vaterland ist von den Radikalen dieses bösen Sozialdemokraten befreit und der Herr Kommerzienrath behält seine — brauchbare Köchin. Dieser „gottesläugliche“ Patron hat dabei eine solch tolle Furcht vor seinen Wärmenschen, daß er stets Dolch und Revolver bei sich führt, jedenfalls zur Anwendung des praktischen Christenthums.

Einen neuen Todtengräber resp. „Todtenbettmeister“ haben wir auch bekommen. Der frühere, Hanooldt, hatte nämlich die lobenswerthe Eigenschaft, seinen Gehilfen den Lohn nicht auszugeben, den er von der Stadtkasse für dieselben erhielt. Dies blieb so lange verschwiegen, bis ein früherer Gehilflicher, der jetzt in Dresden amtiert, die Sache aufdeckte. Man hat aber den ehrenwerthen Todtengräber nicht sofort abgelehnt, sondern auch da den Modus befolgt, den man bei gewissen Beamten anwandte. Man gab ihm einen Wink und die nötige Zeit, seine Entlassung einzureichen. Von einer Befreiung wegen Unterschlagung also keine Rede. Es muß doch das Sprichwort wahr gemacht werden, daß man nur die kleinen Diebe hängt, die großen Spitzhüben aber laufen läßt.

Eine hiesige arme Witwe mit mehreren Kindern sah eines Mittags am Tische und Alle hatten als Gericht Erdäpfelbrot und etwas gekochte Wurst. Da kam gerade der Armenpfleger, Rentier Hartenstein, dazu, und machte davon im Armenauschusse Mittheilung, aber auf welche Weise, wird man gleich erfahren. Die arme Witwe ging auf das Armenamt und bat um eine Unterstützung. Da wurde ihr vom Vorsitzenden der Armendeputation der gewiß tröstliche Bescheid, solche Leute, welche sich als Mittagessen noch Erdäpfelbrot und Wurst bieten können, erhalten keine Unterstützung. Allerdings, Witwen, welche sich mit Armenpflegern à la Hartenstein, Kneisel, Höppler und Konsorten hinsichtlich gekochter Wurst „etwas ungenehmer“ zu geben wissen, erhalten Unterstützung, Holz u. s. w. massenhaft, auch wenn sie keine Kinder haben.

Wir haben überhaupt nette Zustände in Blauen, doch wollen wir für heute abbrechen und uns für später Weiteres vorbehalten. Die Demowochenschaft Blauens aber möchten wir ermahnen, doch endlich einmal zur Einsicht zu kommen und sich zu überzeugen, von welchen Leuten sie sich eigentlich regieren lassen müssen und zu welchen wunderbaren „Wohlthaten“ sie ihre schweren Steuern mitunter bezahlen helfen müssen.

Bei uns kann man mit Recht singen:
Zu Blauen in der Stadt,
Da ist sich die Arbeit nicht satt;
Da jodelt und knetet und spreizt sich der Freche,
Denn allezeit zählt ja „der Dumme“ die Leche.

Wöhnd in Sachsen-Reinigen. Auch wir haben alle Ursache, wieder etwas von uns im Zentralorgan hören zu lassen, ist doch Alles um uns herum verlostert und verfaul. Richter und Beamte hausen schamlos und erbärmlicher denn die Bachibozum und die unbedeutend (!) Radis des Orients. „Gleichheit vor dem Gesetz“ ist die Devise, doch nur auf dem Papier steht dieser schöne Wahlspruch, in Wirklichkeit sieht die Sache so aus, wie unsere ganze „bessere Gesellschaft“ und ihre immer dienstbaren Kamelufen. Hatten wir da einen zweiten Bürgermeister, ehemaligen Apotheker und späteren Keimfieber. Dieser edle Mann wurde auf Betreiben seiner hochgestellten Anverwandten der Kommune Pöhned aufgestellt. Er wurde Staatsassessor und Rammereibeamter, unterschlug im Jahre 1884 achtzehnhundert Mark, trieb Rothschützerei im Kassenlokal, doch fand der Staatsanwalt in Rudolstadt, Kofstroh ist sein Name, keinen Grund zum Einschreiten, weil es „harmlose Scherze“ waren. Das Ministerium in Reinigen bestrafte ihn alldann wegen „unpossehbter Scherze“ im Dienstlokal mit „100 Mark“. Ob sie gegahit worden sind, wissen die Götter. Därtel blieb im Amte und rupfte die Stadtkasse ruhig weiter. Ob man ihn, nachdem ihm jetzt seine Stellung sofort gekündigt wurde, bestrafen wird, diese Frage ist in aller Munde. Doch glaubt im Ernst Niemand daran. Ist doch ein Verwandter von ihm im Reinigen'schen Ministerium, und sein Bruder Rechtsber-treter in Rudolstadt!

Ein junges Bürschchen der „besseren Gesellschaft“ machte ebenfalls einen Rothschützversuch an einem 11jährigen Mädchen. Er erhielt sechs Monate Gefängnis. Doktor und Lehrer wurden vernommen und sagten zu Gunsten ihres ehemaligen Patienten resp. Schülers aus, und folglich gab's mildernde Umstände!

Ein armer Arbeiter R. Kallenbach, dessen Vater heute noch auf der Irrenheilanstalt zu Hildburghausen sich befindet, und welcher ebenfalls schon Anfälle gehabt, machte etwas angeheitert mit einem 13jährigen, als sehr verliebt bekannten Mädchen einen verben Spaß. Es wurde dem hiesigen preussischen Gendarmen gemeldet, und trotz theilweiser Bestrafung erhielt der arme Handarbeiter achtzehn Monate Zuchthaus!

Der Eine hundert Mark, der Andere sechs Monate Gefängnis und der Dritte achtzehn Monate Zuchthaus! — „Gleiches Recht für Alle!“

Bei der letzten Reichstagswahl kandidirte im zweiten Reinigen'schen Wahlkreise außer Biered (Sog.) und Witte (Freil.) noch ein gewisser Ernst Jerusalem, welcher sich auch mitunter Dr. Jerusalem titulirte. Derselbe führt den Titel „Generalsekretär“, leitet die nationalliberale Partei in Berlin und ist nebenbei noch Redakteur eines für die Firma Lehmann-Bismarck scholkrummen nationalliberalen Organes. Dieser Jerusalem war in den 70er Jahren Redakteur an der „Sachsenberg'schen Allgemeinen Zeitung“ in Hildesheim und entführte die Ehefrau des Hauptmanns von Heibred. Er verließ nämlich in Abwesenheit des Gatten dieselben, welcher sich zur Zeit im Wärsen befand, mit seiner „Liebsten“ Hildesheim und heirathete dieselbe kurze Zeit, nachdem v. Heibred im Duell mit seinem Schwager v. Saft gefallen war. — Als Jerusalem seinerzeit in Pöhned seine Kandidatenrede hielt, rief ihm ein Maurer, Friedrich Riedel ist sein Name, zu: „Wo hast Du unsern Hauptmann seine Frau gelassen.“ „Du bist der Durchbrenner von Hildesheim.“ „Du indirekter Mörder!“

Der Freier Paul Seige, welcher die Wahlbewegung in Pöhned leitete, wollte den Jerusalem ob dieser laut gedruckten Rede Riedel's zur Rechenschaft ziehen, doch schloß bei der ersten sozialpolitischen Frage Seige's der nationalliberale Komiteevorsitz die Versammlung. Riedel hatte nun überall, speziell auch Seige gegenüber, behauptet, daß Jerusalem „durchgebrannt“ sei. Seige erließ daher andern Tags eine Anfrage im „Pöhneder Tageblatt“, legte dem Jerusalem die Beantwortung weiterer sozialpolitischer Fragen vor und fragte zum Schluß: „Kann mir der Herr vielleicht sagen, ob E. Jerusalem identisch ist mit jenem E. Jerusalem, vormaligem Redakteur in Hildesheim, welcher mit der Ehefrau des Hauptmanns v. Heibred durchgebrannt ist?“

Jerusalem stellte Strafantrag und wurde Seige, da Riedel jene Behauptungen beim Termin leugnete, also wissenschaftlich „südtete“, wegen Beleidigung mit 48 Mark bestrast. Seige sowohl, welcher weitere Zeugen ausfindig gemacht, als auch der Anwalt Jerusalems, obgenannter Rechtsanwalt O. Härtel in Rudolstadt, legten Verurteilung ein. Die Zeugen Seige's wurden abgelehnt, dessen Berufung verworfen und selbiger zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt. Die Quintessenzen der Urtheilsgründe ist folgende: „Uebri-gens gehört der Angeklagte der sozialdemokratischen Partei an, woraus auf die Absicht, den Privatkläger zu beleidigen, geschlossen werden darf, und von der Strafkammer geschlossen worden ist.“ Ferner: „Auf Geldstrafe ist deshalb nicht zu erkennen, weil der Angeklagte vermögenslos ist und somit Geldstrafe nicht oder nicht aus eigenen Mitteln zu bezahlen vermag.“ Von Rechtswegen! — Die eingelegte Revision, welche beantragte, die Zeugen in Hildesheim zu vernehmen und die Sache nochmals an ein Landgericht zurückzuweisen, wurde verworfen.“ Von Rechtswegen! — Weil der Angeklagte Sozialdemokrat ist und im Armenrecht steht!

Hoffentlich überleben wir die heutige banerrote Gesellschaft und rechnen gründlich mit derselben ab! Und wenn sie zehnmal unsre bewährten Kampfgenossen in's Gefängnis sperren, wir müssen endlich doch noch siegen und auf den Trümmern jener Verlechte unsre rothe Fahne aufpflanzen, welche so häßlich auf dem die Stadt überragenden alten Festungsturm am 1.—2. September wehte!

Der rothe Zehring.

Liège Am 24. Januar, Abends 5 Uhr, findet im „Café aux quatre nations“, rue Chapelle des Clères, eine

Versammlung deutscher Genossen

statt, wozu sämtliche sozialdemokratisch denkenden Arbeiter freundlichst eingeladen werden.

Im Auftrag: P. W.

Kauf:

Am 12. Dezember 1885 starb unserer Freund und Genosse
Wilhelm Germeredorf, Schuhmacher.

Wir verloren an dem Dahingegangenen einen der ältesten und tüchtigsten Genossen im Wahlkreise Hirschberg Schönau.
Das Begräbnis fand unter ziemlicher Beteiligung statt. Dieses sowie der am Grabe niedergelegte Kranz mit rother Schleife hat unsere an so etwas nicht gewöhnten „Rübezahl Spießbürger“ nicht wenig überrascht. Unsere Genossen aber rufen wir zu, die Lücke durch kräftiges Eintreten für unsere Sache wieder auszufüllen.

Ehre seinem Andenken!
Hirschberg i/Schl., im Dezember 1885.

Die Parteigenossen.

Briefkasten

der Redaktion: Gobietann: Bericht über „Koch“ bisher wegen Stoffmangel zurückgestellt. Ditten um freundliche Nachsicht. Einsegnungen eingetroffen aus Göttingen, Halle, Sonneberg und Wien.

der Expedition: Rother Hans: Nr. 90 — Ab. 4. Du., dir. 1. Du. u. à Cto erh. Bf. folgt. Adresse geordnet. Weiteres an R. berichtet. — G. Sp. J.: Nr. 20 — Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Bf. folgt. — G. B. W.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. Bf. besorgt. — Vabur: Bf. 1 — Ab. 1. Du. erh. — J. S.: Nr. 100 — à Cto. Ab. 1c. erh. — K. R. notirt. Bf. besorgt. Bf. Röhrens. — W. v. Helfenthor: Nr. 100 — à Cto. Ab. u. Schft. erh. — Frankfurt a/M.: Nr. 50 von den sozialdemokr. Frauen K. S. pr. Uf. ds. erh. — J. S. G. G.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. pr. R. P. erh. — D. S. auf S. D'fr.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — R. B. Bf.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — G. B. G. a. S.: Nr. 6 — Ab. 1. Du. erh. — Jac. Schuler S. Frecc.: Nr. 506 Ab. 1. u. 2. Du. erh. Weiteres bds. verm. — G. Strösch. Sprinck: Nr. 506 Ab. 1. u. 2. Du. erh. — 7/9 27: Bf. 3 — für Diverjes bds. erh. — Bf. besorgt. — Platiop: Nr. 20 — à Cto. Ab. 1. Du. erh. Weiteres bds. verm. — P. G. J. S.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — G. H. Paris: Alles pünktl. fort. Reflamiren Sie bei dortiger Post oder bei Ihrem Concierge. Adresse geordnet. — Hüfrow: Nr. 3 — pr. Df. ds. erh. — Frühere Luftg. damit erledigen. — Feuerländer: Vergleichsstücke bds. erh. — Stimmt. — Ein Rother St.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. Nr. 120 f. Schft. Sch. Hans gutgebr. — Der alte Rother: Nr. 440 Ab. 1. u. 2. Du. erh. — K. R. geordnet. Bf. folgt. — Rother Oberhelfe: Nr. 16 — Ab. 1. Du. 1c. erh. — Gemälde mit 3 abg. — Griechische Philadelphie: Nr. 50 — à Cto. Ab. pr. Bf. erh. — Belusod: Nr. 5 — Ab. 1. u. 2. Du. u. J. r. 2 — Ab. 1. Du. bds. erh. — Reflamirtes mit 3 fort. — G. B. D.: Nr. 440 Ab. 1. Du. erh. — A. Sch. Beyer: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. Weiteres kannten wir bereits. — Lpe. J. S.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — G. B. W.: Nr. 1740 Ab. 1. Du. erh. — Popron: Nr. 40 — à Cto. Ab. 1c. erh. — Insektens Atlas prompt fort. — K. R. notirt. — Waldemar D.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. 2. erh. Bf. am 13/1. Weiteres. — J. J. J. S.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. — Hf. Stg.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — G. B. W.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — Rother Baumw. D.: Nr. 1080 Ab. 1. Du. erh. Irrthum laut Bf. gehoben. — Von Kinalbis u. f. w. Zürich: Nr. 70 pr. Uf. ds. erh. — Robert: Nr. 1290 Ab. 1. u. 2. Du. u. Nr. 210 à Cto. Bf. erh. — Rummeltürk: Nr. 15 — Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Weiteres mit 3. — G. B. v. Sperckommissar: — J. S. G. G.: Nr. 90 Ab. 1c. Du. erh. — R. J. R. J. S.: Nr. 250 Ab. 1. Du. erh. — G. Stg.: Nr. 1290 Ab. 1. Du. erh. — G. R. durch R. Zürich: Nr. 6 — pr. Uf. ds. erh. — Der Rie vom Berge: Nr. 1675 Ab. 1. Du. R. Sch. T. Bar. erh. — Rother Paulus: Nr. 110 f. Schft. erh. — K. R. Wg.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — G. B. W.: Nr. 375 Ab. 1. Du. erh. — Nr. 125 pr. Uf. ds. verm. — Bf. Weiteres. — J. J. S.: Nr. 270 f. Schft. u. Porto erh. — Bf. mit 3 fort. — G. H. u. D.: Nr. 25 — à Cto. Ab. 85 u. 86 gutgebr. — G. B. u. S. St. J.: Nr. 6 — Ab. 1. Du. erh. — Marat Vf.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. — Feilenbes nachgeft. — K. D. Df. H.: Nr. 1440 Ab. Df. — Ende Dez. 85 u. 60 Bf. f. Schft. erh. — Ein Stadt a. M.: Nr. 200 — pr. Df. ds. erh. — Rother Kpofel: Nr. 7474 1c. pr. Ab. 4. Du. gutgebr. Weiteres am 12/1. Bf. — Bingermann: Nr. 160 pr. Df. ds. erh. — Veselub Gf. H.: Nr. 792 f. Schft. erh. — Hansen: Nr. 720 f. Schft. erh. — Stardenburger: Dat im Refaktions-Bf. 2 bereits Erled. gefunden. — Grauer Wärsche: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — Bamberg: Nr. 550 pr. Uf. ds. erh. — G. B. W.: Nr. 1950 Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Bf. B. R. 1c. besorgt. — G. Tr. London: Nr. 2 — Ab. 1. Du. und Nr. 2 — pr. Uf. ds. erh. — R. R. Hf. B.: Nr. 8 — Ab. pr. 1886 erh. — Nachnahme Kreuzte mit Bf. J. — T. B. Wg.: Nr. 560 Ab. 1c. pr. 86 erh. — Falken: Nr. 375 Ab. 1. Du. u. J. r. 625 pr. Schft. u. à Cto. gutgebr. Weiteres bds. notirt. Habeant sibi! Gruß! — H. R. Gf. D.: Nr. 6 — Ab. 4. Du. u. à Cto. 1. erh. Bestellung folgt. — Rf. Hf. J.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — Mannheim: Cto. Wf. ds. erh. — Holunke: Nr. 19220 à Cto. Ab. nach Vorchrift gebucht. Weiteres vorgem. Bf. mehr. — J. Rm. Chamberg: Nr. 250 Ab. 1. Du. erh. — M.: Bf. 5 — Ab. 1. u. 2. Du. 1c. erh. — R. Schgl. N.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. — Rother a. d. blauen Donau: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — L. J. Df. Ber. Genf: Nr. 60 — Ab. 4. Du. erh. — Df. H. B. S. Gf. ur: Nr. 6 — pr. Uf. ds. erh. — Festrebe u. D. für das Archiv erbeten. — Sparis-Berehrer: 50 Bf. Porto 1c. erh. Postlagernd liefern wir nicht weiter. Also Adresse. Unserer Berücksichtigung sind Sie sicher. — Lungenau: Nr. 150 und Nr. 2 — pr. Uf. ds. erh. — G. St. S.: Nr. 6 — Ab. 1. Du. Bf. und 2. erh. — Hannibal: Nr. 430 Ab. 1. Du. R. erh. — Bf. abg. Bf. Röhrens.

Zur Aufklärung in der Branntweinmonopolfrage empfehlen wir:
Fr. Engels, Preussischer Schnaps im deutschen Reichstag.
Preis: 15 Pf. (15 Cts.) 100 Expl. Nr. 8 — (Nr. 10)
Volksbuchhandlung.

Soeben erschien und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:

Es werde Licht!

Poesien von Leopold Jacoby.

Dritte Auflage.

Preis: 65 Pf. = 80 Cts.

In unserem Verlage ist erschienen:

Herrn Eugen Dühring's

Umwälzung der Wissenschaft.

Von Friedrich Engels.

Zweite Auflage.

Preis: Nr. 2 — (Fr. 2 50). Bei Bezug von 5 Expl. à Nr. 1 60 (Fr. 2 —).

Expedition des Sozialdemokrat. Volksbuchhandlung.

Höttingen-Zürich.

In neuer und verbesserter Auflage erschien bei der Unterzeichneten:

Grundzüge der Nationalökonomie.

Von G. R. Schramm.

Preis: 65 Cts. = 50 Pf.

Zur Einführung in das Studium der Volkswirtschaft dringend zu empfehlen.

Volksbuchhandlung.

**Verzeichniss
Sozialdemokratischer Schriften**

der
Schweiz. Volksbuchhandlung
und
Expedition des „Sozialdemokrat“

Höttingen-Zürich

Kasinostrasse 3.

1. Gedichte und Unterhaltungsschriften.

	Fr. Cts.	M. Pf.
Arbeitermarseillaise, von Audorf.	— 02	— 02
— Dieselbe, mit Noten	— 25	— 20
Arbeitslieder, fünf, (Marschlied, Petroleumlied etc.)	— 05	— 05
Becker, Joh. Ph., Neue Stunden der Andacht. Satyrische Psalmen in Reimform, 5 Hefte	3 —	2 40
Börsen, die, Parodie auf Schiller's Glocke	— 10	— 10
Das Grab zu Ottenssen (den Ausgewiesenen gewidmet)	— 05	— 05
Das unterirdische Russland (La Russia sotterranea.) Portraits und Skizzen aus der Wirklichkeit von Stepanjak	3 —	2 50
Deutscher Jugendschatz. Ein Festgeschenk f. d. reifere Jugend. Mit Illustrationen. Steif broch. — Dasselbe. Hübisch gebunden	— 65	— 80
— Dasselbe. Prachtband	1 —	— 80
Die neue Welt. Illustr. Unterhaltungsblatt 1876 bis 1878. pr. Jahrgang broch.	3 75	3 —
— Dieselbe. 1879 u. Folge. pr. Jahrgang broch.	6 —	4 80
Die zehn Gebote im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte	— 02	— 02
Edelsteine deutscher Dichtung. Sammlung vorzüglich Gedichte etc. broch.	1 —	— 80
— Dieselbe in Prachtband	1 50	1 25
Ein neues Wintermärchen, von Heine II., sein Besuch im neuen deutschen Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte	— 30	— 20
Freiligrath, F., Gesammelte Dichtungen. 3 Bde. gebd.	16 25	13 —
Geib, A., Gedichte und Deklamationen	— 40	— 35
Herwegh, G., Neue Gedichte	5 —	4 —
— Gedichte eines Lebendigen	4 50	3 60
— Kampfbrosch. im Himmel	— 02	— 02
Hasenclever, W., Erlebtes; Skizzen und Novellen Hausbibliothek. Auswahl von Werken d. bedeutendsten Schriftsteller des In- und Auslandes. Preis pro Nummer	— 50	— 40
1. Von der Macht des Gemüthes. Von Immanuel Kant. 2. Hermann und Dorothea. Von Goethe. 3. Egmont. Trauerspiel von Goethe. 4. Phädra. Trauerspiel von Racine. Uebersetzt von Schiller. 5. Emilia Galotti. Trauerspiel von Lessing. 6. Der Nacheiferer. Eine Poesie in Versen und einem Aufzuge von Th. Körner. 7. Macbeth. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare. Zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Friedrich Schiller. 8. Graciosa. Von Lamartine. 9. Ueber komische Sprachfehler. Wortspiele etc. Aus E. J. Webers „Demokratie“. 10. Die sieben weisen Meister. Ein Volksbuch. 11. Der Scherz, das Epigramm und das Bonmot. Aus E. J. Webers „Demokratie“. 12. Der Prozess um des Basils Schatte. Von Wieland. 13. Die Schule der Frauen. Lustspiel von Karl Immermann. 14. Marion de Lorm. Drama in 3 Akten von Victor Hugo. Frei bearbeitet von Friedrich Rißler. 15. Der Wildfang. Lustspiel in einem Aufzuge von Friedrich Rißler. 16. Der Menschenfeind. Ein Fragment von Friedrich Schiller. 17. Lykurg. Von Plutarch. 18. Lichtenbergs Vertheidigung zweier Juden. 19. Ein Verbrecher aus verlorener Ehre. Von Friedrich Schiller. 20. Der Mann nach der Uhr. Lustspiel von T. G. von Hippel. 21. Das Volk und die Literatur. Literarwissenschaftliche Abhandlungen von M. Wittke. 22. und 23. Der Geisteserker. Von Friedrich Schiller. 24. und 25. Vor 150 Jahren. Geschichte der französischen Julirevolution im Jahre 1830 nach Louis Blanc.	— 25	— 20
Hof- und Gesellschaft in Berlin	4 25	3 40
Jacoby, L., Es werde Licht. (Poesien)	— 80	— 65
Kautsky, M., Stephan v. Grillenhof. Roman. In Prachtband	3 —	2 40
Königlichen Mammen und die Freiheit. Ein neues Bilderbuch mit Reimen	— 50	— 40
Krasser, Dr. H., Antisyllabus	— 05	— 05
— Ceterum censeo	— 05	— 05
— Marseillaise des Christenthums	— 05	— 05
Liebknecht, N., die wahrhaftige Lebensgeschichte des Josua Davids-hu	1 25	1 —
Liederbuch, Sozialdemokratisches. Achte veränd. Auflage. broch.	— 40	— 30
— Dasselbe, gebunden	— 50	— 40
Otto Walster, Am Webstuhl der Zeit. Sozial-polit. Roman in 3 Bänden	3 —	2 50
— Eine mittelalterliche International-, histor. Novelle — Kranke Herzen. Zwei Novellen. 1. Der Traum im Walde. 2. Die letzten Walzer eines Wahnsinnigen	— 65	— 50
— Brau-schweiger Tage, histor. Roman	3 50	2 80
Otto Walster, Allerhand Proletarier. Eine Hausgeschichte	— 70	— 55
— Rienzi, Drama in 5 Aufzügen	— 40	— 35
Pfaff, Ludwig, Gedichte	7 50	6 —
Reinhardt, G., Gedichte	1 —	— 80
Schulze, Der grosse Krach, ein Märchen für grosse und kleine Kinder, broch.	— 40	— 30
— Dasselbe, gebunden	— 50	— 40
Shelley, P. B., Dichtungen. Gebunden	2 25	1 80
Sozialistische Theaterstücke:		
Nr. 1: Ein Schlingel, als Rollen nöthige 3 Expl.	1 75	1 40
Einzel n	— 35	— 30
Nr. 2: Pressprozesse, als Rollen nöthige 7 Expl.	1 75	1 40
Einzel n	— 30	— 25
Nr. 3: Ein Opfer, als Rollen nöthige 20 Expl. Einzel n	7 —	5 60
— Einzel n	— 50	— 40
Der Deserteur, ein Zeitgemälde Max Hirschkuh, komisches Charakterbild aus der Berliner Arbeiterbewegung	— 15	— 15
Der Staatsstreich v. Galgenhausen oder die Geheimnisse der Familie Rammelkopf (ein Sittenbild)	— 50	— 40
Vorwärts! Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. 6 Lieferungen à	— 50	— 40
— Dasselbe, Complet gebunden (in roth oder braun)	4 50	3 50
— Dasselbe, Gebunden. Prachtband mit Goldschnitt	6 —	4 50
Vorwärts, Liederschatz für Männergesangsvereine. In 4 Lieferungen. Heft I. Partitur	5 —	4 —
— Dasselbe, Die vier Stimmen	4 —	3 20
— Heft II. Partitur	4 —	3 20
— Die vier Stimmen	3 —	2 40
Wedde, Joh., Grüsse des Werdenden	3 75	3 —

2. Gesetze und Parlamentsberichte.

	Fr. Cts.	M. Pf.
Amtsmisbrauch der Gerichte u. Polizei bei Wahlen; Reden der sozialdemokr. Abgeordneten Bebel, Freytag, Liebknecht im sächsischen Landtag am 9. Februar 1882 über Ausführung des Sozialistengesetzes in Sachsen (stenographischer Bericht)	— 50	— 40
Bebel, A., Rede zum Reichs-Militär-Etat vom 2. März 1880	— 15	— 15
— Rede zum Reichs-Etat von 1880	— 15	— 15
— Rede über das Unfallversicherungsgesetz. Vom 4. April 1881	— 15	— 15
Bericht des eidgenössischen General-Anwalts über die anrächistischen Umtriebe in der Schweiz (Mai und Juni 1885)	1 50	1 20
Berathung der Denkschriften über die Verhängung des Belagerungszustandes. Verhandlungen des deutschen Reichstages v. 10. Dez. 1881	— 45	— 35
Berathung des Reichstagsberichts über den kleinen Belagerungszustand in Berlin. Reichstagsatzung vom 17. März 1879	— 20	— 15
Das Knappschaftskassenwesen vor dem deutschen Reichstage am 1. Febr. 1876	— 10	— 10
— Dasselbe, vor dem sächsischen Landtage am 27. November 1879	— 15	— 15
Das neue Sozialistengesetz vor dem deutschen Reichstage. Berathung der Verlängerung des Gesetzes gegen die Sozialdemokratie 1880	2 —	1 60
Der Nothstand der sächs. Weberbevölkerung vor dem sächs. Landtage am 27. Jan. 1880	— 15	— 15
Der Unterstützungswohnsitz vor dem sächs. Landtage am 25. Nov. 1879	— 10	— 10
Die Angelegenheit Fritzsche-Hasslemann vor dem Reichstage am 19. Februar 1879	— 30	— 25
Die Chemnitzer Wahl vor dem sächs. Landtage am 2. Dez. 1879	— 25	— 20
— Dieselbe, am 17. Februar 1880	— 25	— 20
Die Debatte über das Sozialistengesetz im Reichstage am 8. Mai 1884	— 25	— 20
Die deutschen Justizgesetze vor dem sächs. Landtage am 7. Jan. 1880	— 15	— 15
Die Sozialdemokratie vor dem deutschen Reichstage. Stenographischer Bericht der Reichstagsverhandlungen über den Entwurf eines Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie (Sept. u. Okt. 1878)	2 50	2 —
— Berathung der Denkschrift über den Belagerungszustand am 30. und 31. März 1881	— 50	— 40
— Erste Lesung des Sozialistengesetzes am 30. und 31. März 1884. 2 Hefte à	— 30	— 25
— Berathung der Denkschrift über den Belagerungszustand am 31. Januar 1885	— 25	— 20
Die Verhandlungen des sächs. Landtages vom 11. Jan. 1884. Reden von Bebel, Liebknecht und Vollmar enthalten	— 25	— 20
Die Verhandlungen über das Tabakmonopol im deutsch. Reichstage am 10., 12. u. 13. Mai 1882	— 65	— 50
Dritte Berathung des Reichshaushaltsetats für das Etatjahr 1885/86	— 20	— 15
Geiser, Bruno, Das deutsche Reich und seine Gesetzgebung. Materialien für die sozialistische Propaganda	— 50	— 40
Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit über den Belagerungszustand und preussische Vereins- u. Versammlungsgesetz v. 11. März 1850	— 10	— 10
Graf zu Eulenburg und die deutsche Sozialdemokratie. Verhandlungen des deutschen Reichstages vom 27. Jan. 1876 über den § 130 des deutschen Reichs-Strafgesetzbuches	— 25	— 20
Kayser, Max., Rede zum Antrag Seidewitz u. Gen., die Abänderung der Gewerbeordnung betreffend. 17. März 1880	— 10	— 10
— Rede zum Neuen Sozialistengesetz v. 19. April 1880	— 10	— 10
— Rede zur Börsensteuer am 19. Januar 1883	— 10	— 10
Lehn, Dr. M., Juristisches Taschenlexikon	— 25	— 20
Liebknecht, W., Rede über den Antrag auf Beurlaubung der gefangenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten am 21. November 1874	— 10	— 10
— Das Briefgeheimnis vor dem deutschen Reichstage 1878	— 25	— 20
— Dasselbe, 1880	— 10	— 10
— Die Orientdebatte im deutschen Reichstag	— 35	— 30
Mottel, J., Frauen- u. Kinderarbeit vor dem deutschen Reichstag am 8. und 9. Mai 1878	— 15	— 15
Rathschläge für das politische Leben mit besonderer Berücksichtigung der Reichstagswahlen Reichsgesetze über Freizügigkeit, Bundes- und Staatsangehörigkeit und den Unterstützungswohnsitz mit Erläuterungen	— 10	— 10
Reichstagsdebatte über Post- und Telegraphenverwaltung am 28. März 1875	— 10	— 10
Rohleder, Franz, Die Pariser Kommune vor der Deputirtenkammer in Versailles. Debatte über die Amnestieanträge und Rede Raspail's (Vater) vom 16.—18. Mai 1876	— 30	— 25
Städte-Ordnung für die 6 sächlichen Provinzen der preuss. Monarchie vom 30. Mai 1853. Mit Erläuterungen	— 10	— 10
Verfassung des deutschen Reichs, nebst Anhang: Das deutsche Reichswahlgesetz u. Reglement zu dems., mit Erläuterungen, broch.	— 20	— 15
Verfassungs-Urkunde für den preuss. Staat v. 31. Jan. 1850 mit Erläuterungen. broch.	— 20	— 15
Verhandlungen über den Antrag Liebknecht u. Gen. betr. die Aufhebung sämtl. im deutschen Reich existirender Ausnahmegesetze i. d. Reichstagsatzung vom 11. Jan. 1883	— 20	— 15
Wissenswerthes aus dem neuen Reichstag. Rede des Abg. Auer zur Diätenfrage in der Sitzung vom 26. Nov. 1884 und Rede des Abg. Bebel zum Reichshaushaltsetat in der Sitzung vom 28. Nov. 1884	— 25	— 20

(Fortsetzung folgt.)

Zentralniederlage sozialistischer Schriften in Amerika

(Zentrale der Volksbuchhandlung)

empfiehlt sich den Genossen in den Vereinigten Staaten zum Bezug aller sozialistischen Literatur.

Es wird zu denselben Bedingungen geliefert wie von der Schweiz aus. Man schreibe für Kataloge an:

A. Höhne, New-York, 184 William Street
care of „New-York Volkszeitung“